

Ungewöhnliche Pflanzennamen

Zylinderputzer und Schwiegermutterstuhl

Pflanzennamen weisen häufig auf das eigenwillige Erscheinen von Blüten und Blättern hin. Die oft witzigen Bezeichnungen verdanken sie menschlicher Fantasie.

Eine ganze Reihe höchst auffälliger Erscheinungen finden sich in der großen Kakteen-Familie. Das Greisenhaupt (Cephalocereus senilis) hüllt seinen säulenförmigen

wird der „Bart“ – schützt der doch die Pflanze vor zu starker Sonne. Sollte das Haarkleid verschmutzen, braust man es mit warmem Wasser vorsichtig ab. Nicht sonderlich höflich ist die Bezeichnung „Schwiegermutterstuhl“ (Echinocactus grusonii) für den bekannten, sitzkissenförmigen Kaktus mit seinen stabilen Stacheln, auf denen wirklich niemand Platz nehmen sollte. Die aus Mexiko stammende „Bischofsmütze“ (Astrophytum myriostigma) weist eine fast geometrische, meist fünfteilige Wuchsform auf, die an die Kopfbedeckung der Bischöfe erinnert. Dieser Kaktus hat keine Stacheln, sondern ist mit kleinen, silberfarbenen Flockenhärchen besetzt, die oft fälschlicherweise für Schimmel gehalten werden.

Lebende Steine (Lithops) gehören zur Familie der Mittagsblumengewächse und machen als Meister der Mimikry (= Anpassung an die Umgebung) ihrem Namen alle Ehre. In ihren heimatlichen Gefilden, den Trockengebieten Südafrikas, erkennt man nur im Sommer an der hü-



Der recht bekannte Schwiegermutterstuhl sollte auch in der XXL-Version nicht als Sitzgelegenheit benutzt werden. Fotos: Karin Stern



Die Bischofsmütze sieht genauso aus wie die gleichnamige Kopfbedeckung.

Stamm in bis zu 12 cm lange, silbrigweiße Haare. Wer über die weiche Wolle streicht, darf die spitzen, langen Stacheln darunter nicht vergessen. Je sonniger das Greisenhaupt steht, desto schöner

werden die hübschen Blüten. Diese Pflanze hatte bereits vor dem Einzug der Elektrizität ihre Liebhaber. Auch der Katzenschwanz (Acalypha hispida) – in manchen Gegenden auch Fuchschwanz genannt – lässt sich leicht an seiner Blüte erkennen. Die bis zu 45 cm langen, roten oder weißen Blütenstände sehen aus wie farbige Katzenschwänze.

Der Zylinderputzer (Callistemon) verdankt seinen Namen den roten Staubfäden, die kolbenförmig rund um den Stiel angeordnet sind. Der zu putzende Zylinder war übrigens nicht die Kopfbedeckung, sondern der Glaszylinder von Petroleumlam-

pen. Diese Pflanze hatte bereits vor dem Einzug der Elektrizität ihre Liebhaber. Auch der Katzenschwanz (Acalypha hispida) – in manchen Gegenden auch Fuchschwanz genannt – lässt sich leicht an seiner Blüte erkennen. Die bis zu 45 cm langen, roten oder weißen Blütenstände sehen aus wie farbige Katzenschwänze.

Karin Stern



Der Zylinderputzer erinnert vom Aussehen her an einen Flaschenputzer.



Je mehr Sonne, desto dichter und länger die weißen Haare des Greisenhauptes.



Die Blüte des Katzenschwanzes verlockt zum Streicheln.

Weiße Decke schützt die Pflanzen

Schnee in seinem vollen Glanz

Das neue Gartenjahr ist da und hoffentlich frostig, wie es sein muss im Spätwinter für mindestens vier, besser fünf oder sechs Wochen. So kommen Pflanzen nicht aus dem normalen Ablauf des Winters heraus. So haben sie es am liebsten. Selbst starken Frost überstehen sie meist gut. Wiederholtes Hin und Her zwischen mal kälter und mal wärmer gefällt ihnen dagegen gar nicht. Es ist einfach nur Stress.

Der Garten überrascht auch im späten Winter fast täglich und immer wieder neu, immer wieder anders. Schnee mischt da mächtig mit. Dessen zauberhaftes Weiß glitzert und glänzt in der Sonne. Im Schatten wird aus dem Weiß Blau. Gegenlicht macht alles noch interessanter. Rhododendronsträucher werden zu lockeren Skulpturen, Eibenkegel wir-



Garten im Gegenlicht der Wintersonne ist ein Augenschmaus im Januar. Foto: Ilse Jaehner

ken architektonisch noch imposanter, Hecken geben den Rahmen.

Wie gut, dass der Schnee da so liegt, makellos sauber, weich und weiß. Das finden auch viele Pflanzen, denen er Freund und Helfer ist, vor allem niedrige Gewächse, die er komplett deckt und so hervorragend

vor Schäden durch Frost schützt. Die in den Eiskristallen eingeschlossene Luft isoliert bestens, sodass bei einer Lufttemperatur von -20°C die Temperatur unter einer normal hohen Schneedecke selten niedriger als -4°C ist. Damit kommen Pflanzen unserer Regionen gut zurecht.

Zugegeben: Schnee tut zwar allem gut, was er deckt, doch was über dem Schnee ist, muss sich damit abfinden, dass seine farblosen Kristalle die Himmelsstrahlung als Wärmespender stark bremsen und es daher über dem Schnee bei sonst gleichen Bedingungen kälter ist als über nicht

schneebedecktem Gelände. Wenn viel nasser Schnee gefallen ist, muss man ihn außerdem beizeiten da abschütteln, wo er zu schwer lastet und Säulenformen oder nicht ganz standfeste Hecken auseinander- oder umzufallen drohen.

Gehölze über der Schneedecke, die keinen Schutz genießen, haben also mitunter manches auszuhalten. Man achte darauf, dass besonders solche mit großflächigen immergrünen Blättern wie etwa Rhododendren ausreichend beschattet und vor aggressiver Wintersonne geschützt stehen.

Gute Schattenspenden für solche Gehölze sind unter anderem Kiefern, deren lockeres Geäst gerade so viel Sonne durchlässt, dass sie von diesen Gehölzen als angenehm empfunden wird. Scharfer, kalter Ostwind stört Pflanzen sehr.

Ilse Jaehner

Immergrünen droht über Winter Frosttrocknis

Stress bei Minusgraden

Bei dem strengen Frost der Wintermonate können Immergrüne ihren Wasserbedarf wegen der fehlenden oder gefrorenen Bodenlösung häufig nicht mehr über ihre Wurzeln decken. Die in den Wintermonaten aber schon recht intensive Sonne führt zu einer nicht zu unterschätzenden Verdunstung. Die Nadelgehölze, hauptsächlich Fichte und Douglasie, regulieren diesen Wassermangel, indem sie Nadeln abwerfen und so ihre Verdunstungsfläche verringern.

Gerade bei jungen Nadelbäumen beobachtet man im Vorfrühling aber häufig eine Braunrotverfärbung der Nadeln, Frosttrocknis genannt. Ausfälle aufgrund dieses Phänomens kommen unter den Immergrünen auch verstärkt bei Rhododendren, Kirschlorbeer und Ilex vor; die Blätter sind im Frühjahr dann stumpf, vom Blattrand ausgehend braun verfärbt, haben sich eingerollt und fallen später ab. Dieser Blattschaden wird leicht mit Salz- und Immissionschäden verwechselt, ist jedoch eine physiologische Schädigung.

Im Herbst gepflanzte Koniferen, die trotz anschließenden reichlichen Gießens durch Frost geschädigte Nadeln im Frühjahr aufweisen, sind häufig unsachgemäß oder zu spät eingepflanzt worden, sodass sie nicht mehr anwurzeln konnten. Beim Kauf ist außerdem zu bedenken, dass mit Ballen gekaufte Gehölze durch Lagerung und Transport im Erdbereich meist ausgetrocknet sind. Werden sie in diesem Zustand eingepflanzt, hilft ein anschließendes Gießen wenig weiter. Grundsätzlich müssen Ballen vor dem Einpflanzen über Nacht in einem Behälter mit Wasser stehen, um sich mit Feuchtigkeit vollzusaugen.

Um Schäden an den empfindlichen immergrünen Gartengehölzen zu verhindern, ist es im Spätherbst bei trockener Witterung ratsam, rechtzeitig vor Anbruch der ersten lang anhaltenden Frostperioden Koniferen und andere Immergrüne ausreichend zu wässern. Dazu ist es sinnvoll, den

Gartenschlauch in den Wurzelbereich zu legen und gut 50 l/m^2 Wasser rieseln zu lassen. Dies kann auch zwischen den Frostperioden im Winter wiederholt werden.

Damit die Bodenlösung bei starkem Frost nicht einfriert, ist es ratsam, anschließend unter diesen Gehölzen dick mit Laub, verrottetem Mist, Rasenschnitt, Holzhäcksel oder ähnlichen organischen Materialien zu mulchen. Neben einer Isolation und Schutz vor Frost ist dies zudem die beste Form der Düngung; denn



Immergrüne, wie zum Beispiel alle Nadelgehölze, verdunsten auch über Winter Feuchtigkeit. Fehlt Wasser, kommt es zur Frosttrocknis. Foto: N & G

auch unter natürlichen Bedingungen sind diese Bäume und Sträucher eine reichliche Rohhumusschicht gewohnt. Jedes Graben und Hacken im Bodenbereich dieser Flachwurzler schadet nur und sollte deshalb unterbleiben.

Kommt es trotz dieser Vorkehrungen immer noch zu Blattschäden durch Frosttrocknis, ist meist eine wind- und sonnenexponierte Lage schuld. Dies lässt sich vor allem an Rhododendren beobachten. Sie rollen bei starkem Frost zwar als Schutz vor Verdunstung die Blätter um die Mittelrippe ein, bei starker Spätwinter- und eisigen Ostwinden verdunsten die aufgetauten Blätter dann aber doch Wasser. Aus den gefrorenen Zweigen und dem Boden kann dieses dann oft nur mangelhaft ergänzt werden, und es kommt zu Schäden. Möglich ist es, empfindliche Rhododendronbüsche mit Fichten- oder Kiefernreisig zu schützen, das im Frühjahr geschreddert zum Mulchen verwendet werden kann.

Langfristig hilft aber nur ein anderer Standort, wo die Gehölze vor zügigen Ostwinden und der direkten Wintersonne geschützt sind.

N & G

Schneeglöckchen läuten das Winterende ein

Die ersten Frühlingsboten

Einzelne Frühlingsblüher, wie die Schneeglöckchen, haben von manchen milden Wintertagen profitiert und ihre grünen Triebspitzen schon zeitig aus der Erde und dem Rasen geschoben. Im Februar blühen dann die ersten Exemplare auf, oft umrahmt von üppig blühendem Winterjasmin.

Sollte es noch einen Wintereinbruch geben, braucht man sich um die Frühlingsblüher keine großen Sorgen zu machen; sie haben mehrere Überwinterungsstrategien entwickelt, um Frostschäden zu trotzen. Als Rosetten-, Schaft- und Kriechpflanzen haben sie einen sehr niedrigen Vegetationspunkt und werden durch Laub und Schnee vor Frost geschützt. Außerdem sind sie in der Lage, in ihren Zellen die Wassermoleküle mit Zucker zu verbinden, sodass eine Erniedrigung des Gefrierpunktes erreicht wird.

Die Schneeglöckchen sind als erste Vorfrühlingsboten aus unseren Gärten nicht mehr wegzudenken. Aber nicht nur hier fühlen sich diese aus Süd- und Osteuropa stammenden Rittersterngewächse wohl; Verschleppung der Samen durch Vögel und Benutzung von Gartenerde in der Landschaft haben das Schneeglöckchen auch in der freien Natur heimisch gemacht.

So sieht man auch oft auf Spaziergängen zu dieser Zeit die charakteristischen nickenden Blüten mit den drei äußeren, reihenweise aufgebauten Blütenblättern und dem grünen Halbmond um das innere Röchchen. Am auffälligsten wirken die Schneeglöckchen, wenn sie richtige Nester gebildet haben. Dies dauert einige Jahre; dann haben sich genü-

gend Brutzwiebeln entwickelt, die jeweils eine Blüte ausbilden. Schneeglöckchen wirken am natürlichsten am Gehölzrand, wo sie uns auf feuchtem, normalem Gartenboden jahrzehntelang mit ihrer Blüte erfreuen und immer dichtere Bestände ausbilden. Ein guter Platz ist also auch im Steingarten zusammen mit Blausternen, Krokussen und Kissen-

primeln. Stehen Schneeglöckchen mit anderen Frühlingsblühern, wie zum Beispiel Winterlingen, im Rasen, dürfen ihre Blätter nach der Blüte erst dann zurückgeschnitten werden, wenn sie völlig vergilbt sind; ein früherer Schnitt führt zu Blüteaustfällen.

Obwohl Schneeglöckchen jahrelang in Ruhe gelassen werden wollen, sind sie gut durch Teilung der Nester zu vermehren. Dies kann schon im Juli passieren und sollte nicht später als im September erfolgen. Die kleinen Zwiebeln setzt man in eine Tiefe von 6 cm. Beim Umpflanzen lässt man die Zwiebeln nicht mehrere Tage in der Luft liegen, da sie sich nicht wie andere Zwiebeln gegen Austrocknung schützen können. Gerade beim Kauf ist deshalb darauf zu achten, nicht bereits welke Zwiebeln zu erstehen. N & G



In großen Nestern zeigen Dutzende von Schneeglöckchenblüten den Vorfrühling an. Foto: N & G

DER NUTZGARTEN IM FEBRUAR

Vorbereitungen für den Frühling

Nur in klimatisch besonders bevorzugten Lagen des Landes können eventuell schon Gemüsearten im Freiland gesät oder gepflanzt werden. Ansonsten müssen Gartenbesitzer warten können, bis sich die Witterung nachhaltig zum Wärmere ändert und die Erde genügend abtrocknet.

Bis dahin findet Gemüsebau im Hause statt. Auf hellen Fensterbänken wachsen neben Kresse und Kerbel Keimspinnen und sorgen für vitaminreiche Kost. Immer wieder im Abstand von vier bis sechs Tagen wird neu gesät. Im Keller treibt man Chicorée- und Löwenzahnwurzeln. Frühkartoffeln keimen in nicht zu warmem, aber hellem Raum. Die hartschaligen Sa-

men von Dicken Bohnen weicht man eine Nacht in zimmerwarmem Wasser ein und setzt dann jeweils zwei bis drei in mit Anzuchtsubstrat gefüllte Töpfe. Größere Mengen sind in Pikierkisten oder Obststeigen gut untergebracht. Man legt mit 3 bis 5 cm Abstand und stellt bei etwa 15 °C auf. Einigermaßen zügige Entwicklung garantieren im Februar Frühbeete und preiswerte Folienhäuser. Im warmen Frühbeet sät man Spinat, Melde, Schnittsalat, Stielmus, Kresse. Folgesaaten sind im Folienhaus vorgesehen.

Das Gewächshaus nutzt man intensiver mit Pflanzung von Kopfsalat oder Kohlrabi, zur Anzucht von Jungpflanzen wie Kopfsalat, Kohl-

rabi, Butterkohl, Wirsing, Blumenkohl, Knollenfenchel, Sommerporree und Brokkoli. Ende des Monats beginnt außerdem die Anzucht von Paprika und Auberginen.

Sollte die Erde gegen Ende Februar im Freiland genügend abgetrocknet sein und sich auch schon etwas erwärmt haben, wagt mancher die ersten Saaten besonders widerstandsfähiger Gemüsearten wie Melde, Stielmus, Schnittsalat, Spinat, jedoch nur mit Schutz durch Folie oder Vlies.

Merke: Spätere Saaten holen häufig die zuerst gesäten wieder ein. Die Pflege von Obstbäumen und Beerenobststräuchern soll bis Ende des Monats abgeschlossen sein. Da ist zuerst Auslichten älterer Baum-

kronen dran, damit wieder Licht und Luft in sie hineinkommt, dann Zurücksetzen zu hoch gewordener Kronen, zuletzt Erziehungsschnitt junger Bäume und Auslichten von Beerenobststräuchern.

Außerdem ist Pflanzzeit von Obstbäumen und Beerenobststräuchern aller Arten, einschließlich Pfirsich, Aprikose, Mandel. Nur mit der Pflanzung von Weinreben lässt man sich Zeit bis April/Mai. Pflanzvorhaben umfassen Ausheben der Pflanzgruben, Einschlagen von Pfählen wo nötig, den eigentlichen Pflanzvorgang mit nachfolgendem Rückschnitt der Triebe, Anbinden und Angießen, Abdecken der Wurzelscheibe mit organischem Material. Ilse Jaehner

Das warme Blüten der Nieswurz

Hefepilze heizen ein

Eine Begegnung der besonderen Art vermittelt Nieswurz. *Helleborus foetidus*, wie sie botanisch heißt, ist eine heimische Wildstaude, die auch in den Garten passt. Als *Helleborus*-art ist sie verwandt mit der Christrose, aber doch ganz anders, wird oft gering geschätzt, fast ein bisschen verachtet. *Foetidus* heißt nämlich stinkend, und wer will sich schon was Stinkendes in den Garten holen! Doch stinken ist zu viel gesagt. Man muss schon nah und sehr intensiv an den Blüten riechen, um eine Spur davon wahrzunehmen. Tatsächlich ist diese Nieswurz ein außerordentlich interessantes Gewächs.

Sie heizt mit einem Trick ihren sehr frühen Blüten so ein, dass der Nektar darin um 5 K wärmer ist als die Umgebung. Wie bringt sie das fertig? Sie verbündet sich mit Hefepilzen, die sich vom Zucker im Nektar ernähren und bei

diesem Stoffwechsel Wärme erzeugen. Diesen Trick erfand die Pflanze, weil sie sehr früh, schon ab Februar sprießt und oft auch schon anfängt zu blühen. Trotz Kälte finden so Insekten, von der Wärme angezogen, die Blüten, laben sich am Nektar und bestäuben nebenbei. Übrigens profitieren auch die Tiere von der Wärme, denn so halten sie es länger im Köhlen aus. Da kann man doch nur staunen über dieses Heizkraftwerk der Nieswurz! Herausgefunden haben



Im Laufe des Frühjahrs entwickelt sich Stinkende Nieswurz zu einer stattlichen, reich blühenden Staude.

Foto: Ilse Jaehner

Helleborus foetidus steht auf der Grenze von Staude und Halbstrauch, ist jedoch mehr Staude, auffallend zäh und genügsam. Einmal gepflanzt lebt sie fort und fort, vermehrt sich mit reichlich Samen. Sie treibt sehr früh und kann sich hervorragend auf wechselhaftes Nachwinter-/Vorfrühlingswetter einstellen. Wirklich ganz erstaunlich!

Vom vorigen Jahr hat sie noch einige der fast ledrigen, wintergrünen Blätter. Im weiteren Verlauf des Frühjahrs wird sie an zugendem Platz bis 50 cm hoch mit stark geschlitzten Blättern, reich verästelt Blütenstand und grünlich-gelben, vorn rot gesäumten Blüten. Diese Nieswurz ist anpassungsfähig an mehr oder weniger beschattete Plätze, verträgt in niederschlagsreichen Gegenden auch ziemlich viel Sonne, erweist sich als gesund, langlebig und guter Partner für wüchsige Farne, Schattengräser und andere Stauden vor Gehölzgruppen und Wildstaudenpflanzungen.

Ilse Jaehner

das spanische Forscher von der Estacion Biologica de Donana in Sevilla.

Winterlinge verwildern lassen

Die Ersten werden schon gesichtet

Die gelben Blüten des Winterlings (*Eranthis hyemalis*) leuchten häufig schon Ende Januar und kün-



Der Frühling zeigt sich in Gestalt der Winterlinge von seiner sonnengelben Seite.

den vom Ende des Winters. Das Hahnenfußgewächs verbreitet sich an optimalen Standorten

über Brutknollen und Selbstausaat – wenn man die Samen nach der Blüte ausreifen lässt. Ameisen sorgen häufig für eine Verbreitung im ganzen Garten. Der Winterling benötigt einen feuchten, humosen Boden mit Walderden- oder Lauberdencharakter, der pH-Wert sollte neutral bis leicht basisch sein. In schweren Lehm- oder Tonböden wird die Blüte nur ein oder zwei Mal nach der Pflanzung erscheinen, dann gibt die Knolle auf. Das Laub des Winterlings bleibt bis Juni noch grün und lässt sich gerne von benachbarten Kleinstauden, Funkien, Farnen oder Gehölzen vor der Sonne schützen. Ein vollsonniger Standort im Sommer wird nicht vertragen.

Bambus vor Frost schützen

Abgestorbene Blätter liegen lassen

Die jungen Knospen und Sprossen des Bambus sind dankbar für etwas Winterschutz. Sie sitzen direkt unter der Erdoberfläche und warten auf das Ende der Kälteperiode. Vorsorglich lohnt es sich, rund um den Wurzelhals eine schützende Laubschicht anzuhäufen. Falls bereits abgestorbene Blätter und Halme in diesem Bereich liegen, sollten sie keinesfalls entfernt werden. Länger andauernde Frostperioden mit Temperaturen unter -10°C überstehen die Pflanzen so unbeschadet.

Karin Stern



Mit Bambus lassen sich auch im Winter hässliche Gegenstände wie dieser Gastank recht gut verbergen.

Fotos: Isa-Maria Kuhn